

# THEOLOGISCHE REVUE

51. Jahrgang, Heft 1

– 1955 –

---

## Fünfzig Jahre Theologische Revue<sup>1</sup>

Von Max Meinertz

Mit dem jetzt vollendeten Jahrgang 1954 begeht die Theologische Revue ihr goldenes Jubiläum. Eine kritische theologische Zeitschrift, die fünfzig Jahre hindurch erschienen ist, die zwei Weltkriege, die Inflation nach dem ersten, die Not der nationalsozialistischen Zeit und den furchtbaren Zusammenbruch nach dem zweiten Weltkriege durchgemacht und ehrenvoll bestanden hat, muß dadurch nicht nur ihre Daseinsberechtigung, sondern auch ihre Lebenskraft unter Beweis gestellt haben.

Um die Jahrhundertwende entschloß sich die theologische Fakultät der damaligen „Königlichen Akademie“ von Münster nach langen Überlegungen dazu, eine Zeitschrift zu gründen, die der wissenschaftlichen theologischen Berichterstattung, verbunden mit kritischer Beurteilung, dienen sollte. Die Notwendigkeit einer solchen Zeitschrift, die auf katholischer Seite nicht vorhanden war, wurde allgemein anerkannt, um der wissenschaftlichen Theologie in ihrem ganzen Umfang einen Auftrieb zu geben. In einem Rundschreiben vom Jahre 1901 hieß es u. a.: Die theologische Fakultät „übernimmt die schwierige Arbeit im Einverständnis mit zahlreichen anderen Gelehrten, mit denen sie wegen dieses Planes in Fühlung getreten ist, in der Absicht, der theologischen Wissenschaft und ihren Vertretern und Freunden einen Dienst zu erweisen, und in der Hoffnung, die allgemeine Zustimmung und tatkräftige Unterstützung der Fachgenossen zu finden ... Nicht einer Partei, nicht einer besonderen Richtung in der Theologie soll die Zeitschrift dienen; sie öffnet jedem ihre Spalten, der in kirchlichem Geiste und mit wissenschaftlichem Ernste zu einer literarischen Erscheinung Stellung nehmen will“.

Die Durchführung dieses Planes war naturgemäß nur möglich, wenn ein opferbereiter Verlag sich zur Übernahme entschloß. Denn da die Zeitschrift ihrer Eigenart wegen niemals einen sehr umfangreichen Leserkreis finden, geschweige in einer Massenaufgabe erscheinen konnte, war an einen materiellen Gewinn des Verlegers von vornherein nicht zu denken. Beim silbernen Jubiläum der Zeitschrift schrieb der damalige Herausgeber Arnold Strucker an der Spitze der ersten Nummer des 26. Jahrganges (1927): „Da ist an erster Stelle der durch seinen Unternehmungsgeist auf theologisch-philosophisch-historischem Gebiete in die erste Reihe der katholischen deutschen

---

<sup>1</sup> Dieser hier unverändert wiedergegebene Artikel erschien zum 50. Jubiläum der Theologischen Revue 1955 (ThRv 51 [1/1955], 1–6). Max Meinertz (1880–1965) war von 1909 bis zu seiner Emeritierung 1950 Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Katholisch-Theologischen Fakultät der WWU Münster.

Verleger gerückte Aschendorffsche Verlag in Münster zu nennen. Er betrachtet es als Ehrensache, das von der theologischen Fakultät in Münster ins Leben gerufene allgemeine theologische Literaturblatt, dessen Unentbehrlichkeit durch die bisherige Entwicklung erwiesen ist, der katholischen Theologie Deutschlands trotz aller materiellen Einbußen zu erhalten.“

Wer die traurige Inflationszeit nach dem ersten Weltkriege erlebt hat, weiß, was diese Worte bedeuten, und welche Verdienste sich der Verlag gerade in jener Zeit erworben hat. Erleichtert wurde ihm seine Haltung durch manche Unterstützung. So haben mehrere Bischöfe geholfen. Kardinal Schulte schrieb am 24. Februar 1921 von Köln an den Herausgeber u. a.: „Ich bin der Überzeugung, daß das Eingehen dieses angesehensten kritischen Organs einen gar nicht wiedergutzumachenden Verlust für die deutsche Theologie bedeuten würde.“ Wirkungsvoll hat die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und dann später nach dem zweiten Weltkriege die deutsche Forschungsgemeinschaft, die die Arbeit der alten Notgemeinschaft aufnahm, unterstützt. Gerade in der durch die Inflation bedingten Notzeit hat auch Papst Pius XI. geholfen, der überhaupt für die notleidende Wissenschaft und zur Linderung sonstiger Not viel getan hat. Damals machte ich als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der katholisch-theologischen Fakultäten und Lehranstalten eine Reise nach Rom und stellte dem Papst die ernste Lage der deutschen theologischen Zeitschriften dar. Bald nachher nahm der Bischof von Münster, Johannes Poggenburg, auf seine Romreise ein Schreiben von mir an den Heiligen Vater mit und überreichte es bei seiner Audienz. Die Folge war eine namhafte Summe, die Pius XI. für die Zeitschriften und damit auch für die Revue zur Verfügung stellte und mir durch den damaligen Nuntius, den gegenwärtigen Pius XII., übergeben ließ. Vielleicht interessiert es heute als Einzelbeispiel für die fast unvorstellbaren Zustände, die sich bei uns in der Not des Krieges und der Inflation herausgebildet hatten, anzuführen, daß der Nuntius, wie er mir schrieb, es nicht wagte, den Wertbrief mit seinen zahlreichen Geldscheinen der Post anzuvertrauen, sondern mich aufforderte, ihn persönlich bei ihm abzuholen.

So wurde die Zeit der Inflation überbrückt, und außerdem wurden vorher und nachher vorhandene Schwierigkeiten überwunden. Die schwerste Krisis entstand freilich erst in der durch den Nationalsozialismus hervorgerufenen Not. Wir können wohl mit Befriedigung sagen, daß der „Geist“ des Nationalsozialismus an dem Inhalt der Revue spurlos vorübergegangen ist. Jedoch die äußere Lage einer nicht „kriegswichtigen“ Zeitschrift und das Chaos des Zusammenbruchs erschütterten den Bestand vorübergehend. Aber wagemutig wurde die Arbeit wieder aufgenommen, sobald es sich überhaupt machen ließ. Im Jahre 1948 kam die erste Nummer des 44. Jahrganges heraus. An der Spitze erklärte die neue Schriftleitung: „Das letzte Heft der Theologischen Revue wurde Anfang 1944 als Nr. 1-5 des 43. Jahrganges herausgegeben. Dann mußte die Zeitschrift unter dem Zwang der Verhältnisse ihr Erscheinen einstellen. Nach langer Unterbrechung wird sie nunmehr wieder regelmäßig erscheinen, wenn auch zunächst in geringerem Umfange. Für den 44. Jahrgang (1948) sind drei Hefte vorgesehen.“

Diese kurzen und nüchternen Worte lassen die Leidensgeschichte jener Jahre kaum ahnen. Zunächst verlangte die nationalsozialistische „Fachschaft der katholisch-kirchlichen Presse in der Reichspressekammer“ im Auftrage der Papierwirtschaftsstelle der Reichspressekammer am 19. März 1943 die „Zusammenlegung“ der Revue mit der Tübinger Theologischen Quartalschrift. Dieses Verlangen wurde offenbar rein mechanisch und ohne Sachkenntnis ausgesprochen, da beide Zeitschriften völlig anders geartet sind. Eine vernünftige Zusammenlegung war darum gar nicht

möglich. Es wurden dann viele Überlegungen angestellt und Briefe zwischen den maßgeblichen Stellen ausgetauscht. Am 27. März richteten die Herausgeber Diekamp und Strucker an die „Fachschaft“ eine begründende Eingabe. Dann kam am 5. April der Bescheid, daß man von der Zusammenlegung Abstand nehmen wolle. Zu diesem Bescheid hat offenbar auch ein herzerfrischendes Schreiben von Sebastian Merkle eine Rolle gespielt, dessen Abschrift leider nicht mehr aufzufinden ist.

Die Reichspressekammer verlangte nur noch, daß nicht mehr als vier Nummern im Jahr erschienen. Tatsächlich konnten im Jahre 1944 nur drei Nummern als 43. Jahrgang herausgebracht werden. Dann ereilte das Aschendorffsche Betriebsgebäude das Verhängnis der fast vollständigen Zerstörung durch die Bomben.

Daß die „Ankurbelung“ 1948 nur langsam vor sich gehen konnte, ist wohl verständlich. Auch noch im 45. Jahrgang (1949) mußte die Einschränkung auf drei Nummern beibehalten werden. Dann aber wuchs der Umfang langsam an und wird auch weiter vergrößert werden.

Durch das „Zwischenspiel“ ist in der Bezeichnung der Jahrgänge eine unvermeidliche Unordnung eingetreten. Der erste Jahrgang stammt aus dem Jahre 1902, dementsprechend wurde 1926 mit dem 25. Jahrgang das silberne Jubiläum begangen. Aber der 50. Jahrgang konnte erst 1954 erscheinen, so daß das goldene Jubiläum um einige Jahre „verspätet“ eintritt.

Die Revue ist von, der theologischen Fakultät als solcher zwar ins Leben gerufen worden, jedoch nahm sie das Unternehmen nicht selbst in die Hand, sondern bestellte als Herausgeber den damaligen Privatdozenten Franz Diekamp. Er zeichnete als der eigentliche Herausgeber, der auch die entscheidende Verantwortung trug. Auf dem Titelblatt hieß es nur, daß die Zeitschrift „in Verbindung mit der (katholisch)-theologischen Fakultät zu Münster“ erscheine. Diekamp hat in seinem unermüdlichen Fleiß und mit seiner unübertreffbaren Akribie die Zeitschrift zu dem gemacht, was sie geworden ist. In den Jahren 1907–1909 hat er die Redaktion an Augustinus Bludau abgegeben, ohne daß sein Name als Herausgeber vom Titelblatt verschwand. Er brauchte seine Zeit damals ausschließlich zur Vorbereitung auf seine Vorlesungen, da er in die neue Professur für Dogmatik hineinwachsen mußte. Als dann Bludau 1909 als Bischof von Ermland nach Frauenburg übersiedelte, nahm Diekamp die alleinige Redaktion wieder zurück. Erst 1925 übergab er die Redaktionsgeschäfte an Arnold Strucker, der sie mit vollendeter Hingabe und Gewissenhaftigkeit führte und bis zum vorübergehenden Untergang 1944 beibehielt. Nach der Wiederaufnahme 1948 sind die Verhältnisse insofern geändert worden, als nunmehr der Titel lautet: „Begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Strucker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Schriftleiter Josef Gewieß und Bernhard Nisters“.

Ein Jahr vor dem Untergang starb Diekamp am Herzschlag auf der Straße, als er aus dem nach dem furchtbaren Bombenangriff brennenden Münster flüchten wollte (10. Oktober 1943). Es versteht sich von selbst, daß an der Spitze der Nr. 10–12 des 42. Jahrganges (1943) ein Artikel „Franz Diekamp zum Gedächtnis“ erschien. Als Diekamp am 8. November 1934 sein 70. Lebensjahr vollendet hatte, wurde er durch eine „gratulatoria tabula“ geehrt, die (zusammen mit seinem Bild) die Nr. 11 des 33. Jahrganges (1934) eröffnete. Darin heißt es in der klassischen Formulierung, wie sie Strucker eigen war: „iubilarii in inaugurandis continuandis fovendis hisce sacrae theologiae commentarii collaboratorum collegarum amicorum theologiae denique catholicae fautorum omnium plausibus socians plausum“.

Auch Strucker hat die Neubegründung nicht mehr erlebt. Er starb in seiner niederrheinischen Heimat Amern am 30. Mai 1948 im Alter von beinahe 70 Jahren.

Daß die Revue wirklich einem theologischen Bedürfnis entsprach, zeigt die Mitarbeit weiterer wissenschaftlich theologischer Kreise. Es ist von Interesse, die Liste der ältesten Mitarbeiter zu betrachten. Von den Mitarbeitern der ersten beiden Jahrgänge lebt, soweit das festzustellen ist, heute niemand mehr. Im dritten Jahrgang taucht der Name des gegenwärtigen Erzbischofs Berning auf. Somit ist der hochwürdigste Herr von Osnabrück der älteste noch lebende Mitarbeiter. Im vierten Jahrgang (1905), also genau vor 50 Jahren, kommen dazu Nikolaus Hilling, der Kirchenrechtslehrer von Freiburg, sowie ich. Und diese drei Namen finden sich ebenso im fünften und sechsten Jahrgang. Dann kommen, zunächst immer noch vereinzelt, weitere Namen noch heute lebender Gelehrter dazu wie Seppelt, Schwamborn, Adam, Geyer, Bierbaum, Poschmann. Ich darf wohl hinzufügen, daß mein Name aus der Liste der Mitarbeiter nicht mehr verschwindet. Bis zum laufenden Jahrgang bin ich, meist mit mehreren Beiträgen-, in jedem Jahrgang vertreten. Die einzige, zufällige Ausnahme bildet der 34. Jahrgang von 1935.

Auch ausländische Gelehrte haben mitgearbeitet. Ich nenne einige Namen: Michelitsch, Haefeli, Sanda, Styger, Hackspill, Mandonnet, Wouters, Zapletal. Das größte Aufsehen machte eine Besprechung des bedeutenden französischen Benediktiners und Patrologen von Maredsous G. Morin. Während des ersten Weltkrieges besprach er die französische Kampfschrift „La guerre allemande et le catholicisme“, die 1915 unter der Leitung von A. Baudrillart erschien, zusammen mit der in Berlin im gleichen Jahre veröffentlichten Gegenschrift „Der deutsche Krieg und der Katholizismus“ (nicht zu verwechseln mit dem unter Ägide der „Arbeitsgemeinschaft zur Verteidigung deutscher und christlicher Interessen“ von Georg Pfeilschifter redigierten Sammelwerk „Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg“ (Freiburg 1916). In dieser Besprechung machte Morin, die Feststellung, die ihm „assurément pénible“ war, von einem „exclusivisme farouchement chauvin“.

Unter den Mitarbeitern findet sich eine ganze Anzahl von späteren bischöflichen Würdenträgern. Erzbischof Berning wurde schon genannt. Wiederholt erscheint der Name des Kardinals und Erzbischofs von Wien, Innitzer; auch Eminenz Frings von Köln ist vertreten. Dazu kommen einige Erzbischöfe (Rauch, Seiterich), Bischöfe (Stohr, König) und Weihbischöfe (Gleumes, Hünemann, Landgraf, Stockums, Sträter).

Von Anfang an war die Revue darauf bedacht, neben Einzelbesprechungen auch Sammelreferate mit grundsätzlichen und methodologischen Erwägungen zu veröffentlichen. In der Gegenwart wird diese Tendenz, selbständige Artikel zu bringen, noch stärker betont. Gleich die erste Nummer des ersten Jahrgangs stellte einen solchen Aufsatz an die Spitze (Sp. 1–8), der sich noch in die zweite Nummer (Sp. 41–46) hinein erstreckte, aus der Feder des bedeutenden Moralisten Josef Mausbach über „Die neuesten Vorschläge zur Reform der Moraltheologie und ihre Kritik“. Der Aufsatz hat bahnbrechend gewirkt. Mausbach verlangte darin, daß es – bei aller Anerkennung der Notwendigkeit der Kasuistik für die praktische Seelsorge – Darstellungen der Moral geben müsse, die „mit den Mitteln und in der Sprache der heutigen Wissenschaft das Ganze der christlichen und katholischen Sittenlehre, vor allem auch die Grundsätze und die ideale Seite derselben biblisch-historisch und spekulativ bearbeiten, auf eigentliche Kasuistik aber verzichten“.

Mausbach hat in der Folgezeit noch mehrere solcher beachtlicher Artikel in der Revue geschrieben, so über „Römische und evangelische Sittlichkeit“ (1904, Auseinandersetzung mit W.

Herrmann), „Kultur und Katholizismus“ (1906), „Zur inneren Entwicklung des hl. Augustinus“ (1926). Herausgehoben seien etwa noch die fünf zusammenfassenden Artikel von Martin Grabmann über „Grundsätzliches und Kritisches zu neuen Schriften über Thomas von Aquin“, die einleitend allgemeine Erwägungen über „Methode, gegenwärtigen Stand und Zukunftsaufgaben der Thomasforschung“ enthalten (1917); „Existentielles Denken“ von J. P. Steiffes (1948); „Verbreiterte Basis reformatorischer Theologie?“ von H. Volk (1951); „Das Schisma des Photius in neuer Sicht“ von F. X. Seppelt (1952). Viel beachtet wurde in den ersten Jahrgängen die „Homiletische Rundschau“ von Peter Hüls, die so manchen wertvollen Hinweis grundsätzlicher Art enthielt. Später ist Adolf Donders wiederholt den Spuren seines Vorgängers gefolgt. In der Zeit nach dem zweiten Weltkriege, da die deutsche Wissenschaft vom Ausland fast völlig abgeschnitten war, sind zusammenfassende Referate über die Auslandsliteratur von besonderer Wichtigkeit. B. Altaner schrieb „Zur gegenwärtigen Lage der katholischen historisch-theologischen Wissenschaft in den USA“ (1948); J. Schmid hat ausführlich über „Auslandsliteratur zum Neuen Testament“ berichtet (1951); Franz König aus Salzburg (jetzt Bischof-Koadjutor von St. Pölten) über „Moraltheologische Probleme in der angelsächsischen katholischen Fachliteratur“ (1952).

Eine sehr wichtige Ergänzung zu den Referaten ist die „Bücher- und Zeitschriftenschau“, die von Anfang an in jeder Nummer nach sachlichen Gesichtspunkten die Neuerscheinungen in möglichst großem Umfang verzeichnet und dadurch Wert und Ansehen der Revue wesentlich erhöht hat. Seit der Neubegründung hat der Erste Bibliotheksrat der Münsterschen Universitätsbibliothek, Dr. Samulski, diese Schau übernommen und führt sie mit großer Sorgfalt und anerkennenswerter Opferwilligkeit umfassend durch.

So tritt die Revue mit einer reichen Erbschaft in die zweite Hälfte ihres saeculum hinein. Große Leistungen der Vergangenheit verpflichten für die Zukunft. Alle beteiligten Kreise sind gewillt, diese Verpflichtung zu übernehmen und ihr Bestes einzusetzen, daß die Zeitschrift auf der Höhe bleibt und diese Höhe vielleicht noch steigert. Gottes Segen dazu mag das schönste Jubiläumsgeschenk sein.